Ruferheim Zeitung

SONDERAUSGABE MIT BEITRÄGEN AUS DEM JAHR 1969 ZUM 50-JÄHRIGEN BESTEHEN DES RUFERHEIMS

Eröffnung des ersten Altersheims im Bezirk Nidau: Die Bewohner fühlen sich zuhause im wohnlichen Ruferheim

Dank der Stiftung der Familie Rufer konnte dieses wunderschöne Altersheim realisiert werden.

Am vergangenen Samstag, 1. November, fand im Sekundarschulhaus Burgerallee in Nidau die Einweihungsfeier für das Ruferheim, das erste Altersheim im Amt Nidau, statt. Sie wurde zu einem unvergesslichen Anlass, welcher symbolisch gleichermassen als Grundstein für das grosse bevorstehende Werk zum Wohle der alten Garde angesehen werden kann, nämlich die grossangelegte Planung einer Alterssiedlung. Zahlreiche Gäste hatten der Einladung Folge geleistet. Max Hiltbrunner begrüsste vorab Gemeindepräsident Dr. Otto Wenger sowie den Präsidenten der Baukommission, Dr. Dominik Weibel, sodann Regierungsstatthalter Fred Lehmann als ehemaligen Präsidenten des Vereins für das Alter und Amtsverweser Denzler. Von den 25 Gemeinden des Amtes nahmen erfreulicherweise ihrer 22 mit insgesamt 46 Delegierten an der Feier teil. In farbiger Sprache und auf mitreissende Art nützte Dr. Weibel als Präsident der Baukommission den günstigen Augenblick nach Erreichen des ersten Etappenziels, erneut für eine grossangelegte Planung einer Alterssiedlung Stimmung zu machen. Die Erstellung einer Alterssiedlung im Amt Nidau sei vordringlich geworden. Zum Umbau teile er mit, dass leider mit einer Kreditüberschreitung von rund 15 bis 20% gerechnet werden müsse.

Fortsetzung auf Seite 2

Fortsetzung von Seite 1

In einem kurzen Rückblick wurden die wichtigsten Stationen in der Entstehung des Ruferheims gestreift – wie es zum Landkauf der 16'000 Quadratmeter Land in der Längmatt gekommen sei (worin das Bauernhaus gratis inbegriffen war), wie am 27. Mai 1968 der Verein für das Alter der Baukommission den Auftrag erteilt habe, den Umbau gemäss Architekt Willy Haid aus Täuffelen an die Hand zu nehmen und wie ein Jahr später, am 1. Juni 1969, die ersten Pensionäre eingezogen seien. Bereits seien zahlreiche Spenden eingegangen, worunter 5000 Franken vom Gemeinnützigen Frauenverein Nidau für die Anschaffung von Mobiliar, als Vorschuss aus dem zu erwartenden Reinertrag des geplanten Basars, dessen voller Ertrag dem Heim zukommen soll.

Mit derselben Präzision wie beim Menschen hat Dr. Weibel im Ruferhaus mit Mörtel und Zement jongliert. Aber nun vergass er nicht, auch seinerseits all jene, die ihm zur Seite gestanden waren, in seinen Dank einzuschliessen.

Quelle: Bieler Tagblatt November 1969

«Irgendwo habe ich gelesen, dass man den Wert des Volkes daran erkenne, wie es zu seinen Alten stehe. Da lag der Gedanke nahe, aus meinem geräumigen Heim, das ursprünglich ein Herrschaftshaus war und einem Förster gehörte, ein Altersasyl zu machen.»

FRITZ RUFER

Kleine Geschichte des Ruferhauses

Im Anschluss an die Führung durch das neue Altersheim machte Pfarrer Wälchli einige sehr interessante Hinweise zur Geschichte des Ruferhauses. Es war Stammsitz der Vorfahren des einstigen Bundesrates Eduard Müller von Nidau, erbaut noch vor dem 18. Jahrhundert als feudaler Landsitz in vornehm herrschaftlich-distinguiertem Stil. Dem besinnlichen Wanderer musste dieser prächtige Landsitzt auffallen. Er gemahnte an die schönen Patrizierhäuser in Berns Landen. Im Jahr 1886 wurde das Familiengut der Müller von Johann Rufer, Sekundarlehrer und sehr verdienter Schulmann in Nidau, käuflich erworben und nun hat es sein Sohn Fritz Rufer sel. durch Vermächtnis zum ersten Altersheim in Nidau werden lassen. Diente dieses einst wohlgepflegte Patrizierhaus den Familien Müller, wo schöne Gartenanlagen mit ein Stolz waren und hinaus führten auf Acker- und Wiesenland ins eigentliche Kulturland, so erfüllt es heute seinen neuen Sinn und Zweck auf einer anderen Ebene. Möge der neue Anfang unter dem Schutz und Schirm des Allmächtigen stehen.

Quelle: Bieler Tagblatt 1969

Aus dem Inhalt

Region Nidau:
Mai-Bowlen-Fest in Nidau
Seite 7

Region Seeland:
Bootsbesitzer organisieren sich
Seite 9

Die Schweiz:
Reaktorunfall in Lucens
Seite 13

Ausland:
Mondlandung geglückt!
Seite 14

Mode:
Miniröcke
Seite 17

Neu im Kino:
Kriegsfilm mit John Wayne
Seite 20

Führung von Betagten durchs Altersheim

Ein grosses, freundliches Haus für den letzten Lebensabschnitt

Die Insassen äusserten sich lobend über alles

Wie gross das Interesse der Betagten von Nidau und Umgebung war, zeigte der Aufmarsch von gegen 80 Personen und das trotz des schlechten Wetters mit Schauerregen. In drei Gruppen aufgeteilt, geführt von Pfarrer Wälchli, vom Fürsorgebeamten Affolter und der jungen, einsatzfreudigen Heimleiterin Fräulein Bally, begab man sich am 14. Juni auf den Rundgang durch das grosse, freundliche Haus. Es war allen eine grosse Überraschung, wie glücklich der nicht leichte Innenausbau des Ruferschen Landsitzes durch den Architekten Haid zu Ende geführt werden konnte. Das ganze präsentiert sich wohlausgewogen, und wenn das Haus voll ausgelastet ist, können noch 16 ältere Mitmenschen hier ihren letzten Lebensabschnitt verbringen. Könnte Amtsrichter Fritz Rufer selig, der sein Haus für diesen Zweck vermachte, zurückkommen und sehen, was daraus entstanden ist, er würde sich sicher darüber freuen.

Sechs Insassen haben sich im Moment häuslich eingerichtet und äusserten sich lobend über alles, besonders zur guten Küche der Fräulein Bally. Es ist zu hoffen, dass sich bald eine tüchtige Gehilfin finden lässt, denn bei der Vollbesetzung wäre die Arbeitslast für die Leiterin allein unzumutbar. Und wenn einmal die behäbige Gartenlandschaft auch noch aufgewertet sein wird, dann wird es für die Heiminsassen noch umso freundlicher sein.

Nach der Besichtigung, für deren Führung herzlich gedankt sei, versammelten sich die vielen Betagten im Gasthaus Löwen in Port. Müde und Gehbehinderte wurden von Frau Scheidegger per Auto hin und wieder nach Hause geführt. Während des Imbisses deklamierte eine Betagte das nebenstehende Gedicht über das Alter.

Es ist seltsam mit dem Alter

Es ist seltsam mit dem Alter,
wenn man zehn und noch ein Kind,
weiss man glasklar, dass das Alter
so um zwanzig rum beginnt.

Ist man aber selber zwanzig,
denkt man nicht mehr ganz so steif,
glaubt jedoch, genau um vierzig
sei man für den Sperrmüll reif.

Vierziger, schon etwas weiser
und vom Leben schon geprägt,
haben den Beginn des Alters
auf Punkt sechzig festgelegt.

Sechziger mit Hang zum Grübeln
sagen dumpf wie ein Fagott,
achtzig sei die Altersgrenze
und von da an sei man Schrott.

Doch die Achtziger, die Klugen,
denken überhaupt nicht dran.
Jung sind alle, die noch lachen,
leben, lieben, weitermachen.
Alter? – Fängt mit hundert an!

Quelle: Bieler Tagblatt Juni 1969,
Gedicht: Verfasser unbekannt

Vortrag von Frau Prof. Getrud Hadorn im Gemeindehaus Nidau

«Es ist wichtiger, den Jahren mehr Leben zu geben als dem Leben mehr Jahre»

«Die Altersproblematik ist heute ausgeprägter denn je. Sie besteht nicht nur in der persönlichen Alterskrise, im Sichabfindenmüssen mit dem Schwinden der Kräfte, den psychischen Problemen, welche die Berufsarbeit mit sich bringt und dem reduzierten Einkommen, sondern sie steht im Zusammenhang mit unserem gesamten sozialen Leben. Die Vereinsamung der Betagten, die heute das grösste Problem der Altersfürsorge bildet (die finanziellen Sorgen stehen nicht mehr ganz im Vordergrund und für bessere medizinische Betreuung ist gesorgt), ist vor allem eine Folge des in den letzten Jahrzehnten enorm raschen Wandels der gesellschaftlichen Lebensbedingungen. Als Unsichere und Umständliche oder sogar Gebrechliche werden die alten Menschen in unserem hektischen Leben zu Aussenseitern der Gesellschaft. Diese Entwicklung wird durch die Veränderungen in der Struktur der Familie noch gefördert. Es ist auch erschreckend, wie der Prozentsatz der Selbstmörder unter alten Leuten ständig zunimmt. Der alte Mensch hat ein Recht auf wirtschaftliche Existenz. Dazu gehören eine das Existenzminimum übersteigende Altersversorgung, die einen Anteil am sozialen und kulturellen Leben ermöglicht und eine altersgerechte Behausung. Durch Geldleistungen allein können die schieren Probleme der Betagten nicht behoben werden – die psychologischen Aspekte müssen in viel höherem Masse berücksichtigt werden, wie dies der amerikanische Slogan so drastisch ausdrückt: Es sei wichtiger, «to add life to years than to add years to life». (...)

Gesundheit ist im Alter ein sehr relativer Begriff – ohne kleinere und grössere Einbussen in der früheren Leistungsfähigkeit kann kein Mensch alt werden. Man weiss zum Glück, dass gerade die geistigen Fähigkeiten weitgehend unversehrt erhalten bleiben können – ein vorzeitiger geistiger Zerfall beruht immer auf krankhaften Prozessen. Die Fortschritte in der modernen Medizin (Geriatrie) erlauben es, dem alten Menschen heute viel besser zu helfen – früher oder später jedoch wird fast jeder alte Mensch abhängig von irgendwelcher pflegerischer Hilfe und Betreuung. (...)

Die Alterssiedlungen

In speziellen Siedlungen für alte Leute mit leicht zu bewirtschaftenden Kleinwohnungen zu günstigem Mietzins werden immer wieder die Einzimmerwohnungen am meisten verlangt. Gewöhnlich ist in einer Alterssiedlung neben dem Hauswartchepaar, das gewisse Funktionen zu übernehmen hat, noch eine zusätzliche Betreuung der Insassen vorgesehen, sei es durch eine festangestellte Fürsorgerin oder Hauspflegerin, sei es durch die Helferinnen einer Haushilfeorganisation – Es ist falsch, eine Alterssiedlung an die Peripherie einer Stadt zu bauen – die Frauen möchten ja in ihren gewohnten Läden einkaufen gehen, und die Männer in ihrem Stammlokal weiter ein- und ausgehen. Ideal sind Siedlungen für 50 bis 80 Personen. Das Verhältnis zwischen Ein- und Zweizimmerwohnungen ist nach den Berner Erfahrungen 5:1! Jede Wohnung sollte mit einem Bad oder einer Dusche versehen werden – Gemeinschaftsbäder sind wenig beliebt. In allen Siedlungen sollte eine Verpflegungsmöglichkeit (Kantine, Restaurant) bestehen. Aufenthalts- und Bastelräume sind kein Luxus mehr (auch Fernsehapparate werden sehr geschätzt).

Viel Sorgfalt sollte auf die Einrichtung einer Alterswohnung, die den verminderten Kräften, der eingeschränkten Beweglichkeit, dem Wärme- und Ruhebedürfnis des alternden Menschen angepasst ist, verwendet werden. Zentralheizung, Lift, fliessendes Warmwasser, gute Wärme- und Schallisolation, gleitsichere Böden und Treppenstufen, vermehrte Haltegeländer und Griffe in Bädern und Toiletten, gute Belüftungsmöglichkeiten, gute Beleuchtung auch vor der Haustüre und im Treppenhaus, Aufhängevorrichtungen auf den Balkonen für die Wochenwäsche, Kehrichtabwurfschacht sind kein Luxus für Alterswohnungen. Betagt lieben auch sehr helle und freudige Farbanstriche und Tapeten.

Für das gute Funktionieren einer Alterssiedlung ist eine diskrete, aber wachsame Betreuung der Insassen Voraussetzung. Dann aber ist ein voller Erfolg zu erwarten. Von einer bedrückenden Atmosphäre, wie die Gegner solcher Siedlungen sie oftmals geltend machen, habe ich nie das Geringste vernommen- es herrscht im Gegenteil stets ein frohes Kommen und Gehen in den Treppenhäusern und Laubengängen, was beweist, dass der normale Kontakt mit der Aussenwelt hergestellt ist.»

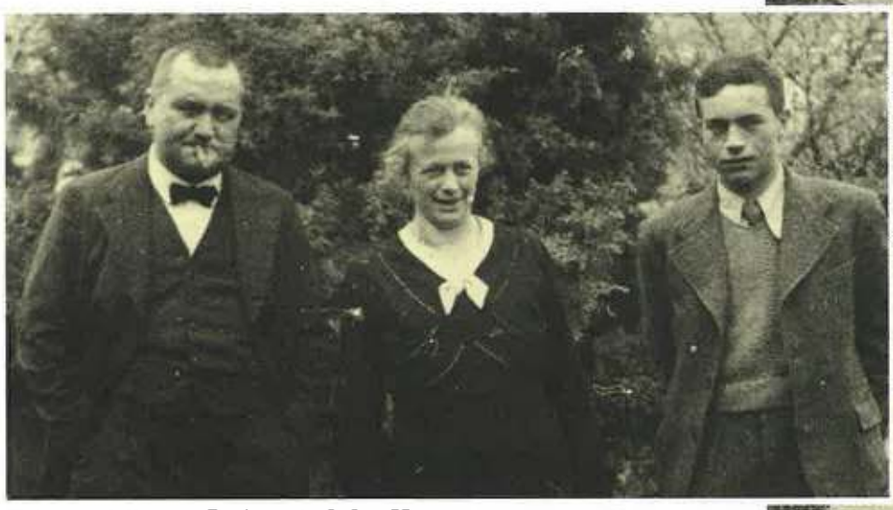
Quelle Bieler Tagblatt 1969 (HS)

Prof. Gertrud Hadorn ist unter anderem ehemalige Präsidentin des Gemeinnützigen Frauenvereins Bern, Gründerin der Hauspflegerinnenschule Bern (1952), der Hauspflege Bern (1953), der Haushilfe für Betagte und Gebrechliche (1954) und Mitglied der Schweizerischen Kommission für Altersfragen.

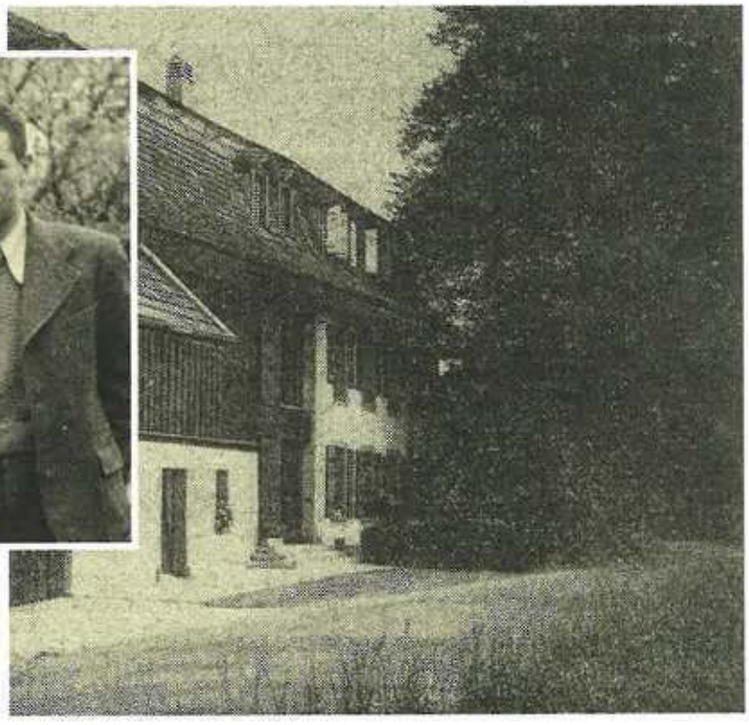
Geschichte des Ruferhauses

«In ihrer Krone habe ich meine glücklichsten Stunden erlebt»

Die Geschichte des Herrschaftshauses, das zum Bauernhaus und später zum Altersheim wurde – ein Auszug aus dem Rückblick des ehemaligen Heimleiters Peter Brechbühler von 2009.



Fritz und Emma Rufer mit Sohn Hans



Aus dem Herrensitz wurde ein Bauernhaus

Die Geschichte des Längmatt-Gutes beginnt gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Der Name des Gutes basiert auf dem schon länger bestehenden Flurnamen «Länge Matten». Gemäss dem Plan «Kirchhöre Nydau 1792/1809» von J.R. Müller erstreckten sich die «Länge Matten» von der damaligen Zihl südwärts, im Westen begrenzt durch die «Gras Gärten», im Osten durch das «Port Moos», und gehörten zur Stadt Nidau. Johann Rudolf Müller erwarb nach und nach 27 verschiedene Parzellen der «Länge Matten», meist schmale Streifen, die sich von Norden nach Süden zogen. 1795, nach Abschluss der Planungsphase, konnte auf dem erworbenen Land mit dem Bau eines Hauses begonnen werden

Im Jahre 1886 wurde der vornehme, in herrschaftlich-distinguiertem Stil gebaute Landsitz der Familie Müller an Johann Rufer, Sekundarlehrer in Nidau, verkauft. Seine damaligen Schüler nannten ihn despektierlich «Bysszange-Housi» und berichten, für die Sekundarschüler sei es fast Pflicht gewesen, nach der Schule auf dem Längmatt-Gut mitzuarbeiten. Er ergänzte den bestehenden schmucken, von Johann Rudolf Müller gebauten Wohnsitz mit einem unvorteilhaften Anbau. Das Längmatt-Gut wurde so von einem Herrensitz zu einem Bauernhaus.

Am 7.12.1895 kam Fritz Rufer, das jüngste von 6 Kindern, zur Welt. In einem Interview im Bieler Tagblatt vom Juli 1967 steht: «Fritz Rufer besuchte die Primar- und Sekundarschule Nidau. Sein Vater hätte ihn gerne fürs Studium vorbereitet. Doch Fritz zog es zur «Scholle». An der Landwirtschaftlichen Schule Pruntrut liess er sich ausbilden. Das Bauern sei damals viel schöner gewesen. Man besass Angestellte und Pferde, die bei der Arbeit halfen. Der moderne Landwirt bediene sich ausschliesslich der Maschinen. Es hiess Rücksicht nehmen, Geduld üben, sich beherrschen, wollte man Mensch und Tier für seine Dienste einspannen. Einem Traktor hingegen könne man ruhig einen Fusstritt versetzen – er reagiere nicht.»

Fritz Rufer übernahm den Hof von seinem Vater. Den beiden ledigen Schwestern Hedy und Trudy wurde ein Wohnrecht zugeteilt und sie verblieben bis zu ihrem Tode im Längmatt-Gut, dem späteren Ruferheim. Am 23. Juni 1919 verheiratete sich Fritz Rufer mit Emma Maurer. Er war, neben seiner Haupttätigkeit als Bauer, für die Nationale Kampfgemeinschaft der Jungbauern in den Jahren 1938 bis 1946 im Bernischen Grossen Rat. Viele Jahre amtete er auch als Amtsrichter im Schloss Nidau - eine Tätigkeit, die er mit Stolz ausübte und bei der er seine guten Menschenkenntnisse bei vielen Urteilen einbringen konnte. Während den zwei Weltkriegen leistete er seinen Wehrdienst als Kavallerie-Wachtmeister. Die Jahre 1965 und 1967 waren schwere Schicksalsjahre für die Familie Rufer und das Längmatt-Gut. 1965 verstarb Frau Emma Rufer und zwei Jahre später der einzige Sohn Hans Rufer. Plötzlich wurde die

Nach Emmas Tod wurde die Welt um Fritz Rufer einsam

Welt um Fritz Rufer einsam. Das Bauern rentierte nicht mehr besonders. Er verkaufte nach und nach Bauland und die zu bebauende Ackerfläche wurde immer knapper. Nachkommen waren nach dem Tode des einzigen Sohnes keine da. Der Verein für das Alter im Amt Nidau war schon seit einiger Zeit auf der Suche nach einem geeigneten Standort für ein Altersheim für das Amt Nidau. Im Jahre 1966 konnte der damalige Regierungsstatthalter und Präsident des Vereins für das Alter, Fred Lehmann, anlässlich der Hauptversammlung mitteilen, dass Fritz Rufer bereit wäre, seinen Besitz zu einem bescheidenen Preis zu verkaufen. Dank der Initiative der Herren Regierungsstatthalter Fred Lehmann, Gemeindepräsident von Nidau, Dr. Otto Wenger, Pfarrer Robert Wälchli und Dr. med. Dominik Weibel entschied sich Fritz Rufer, dem Verein für das Alter sein Bauernhaus zu schenken und einen Teil seines Landes im Umfange von 10'443 m² zu verkaufen. 1967 schilderte Fritz Rufer seine Beweggründe dafür: «Die grosse Buche vor meinem Haus ist der Grund. In ihrer Krone habe ich als Knabe meine glücklichsten Stunden erlebt. Das Haus und die Buche, die ich unter Naturschutz stellen liess, sie sind ungefähr gleich alt - sie gehören zusammen. Und irgendwo habe ich gelesen, dass man den Wert des Volkes daran erkenne, wie es zu seinen Alten stehe. Da lag der Gedanke nahe, aus meinem geräumigen Heim, das ursprünglich ein Herrschaftshaus war und einem Förster gehörte, ein Altersasyl zu machen.» (Bieler Tagblatt, Juli 1967).

Gleichzeitig mit der Abtretung an den Verein für das Alter verkaufte Fritz Rufer der Einwohnergemeinde Nidau grosse Landparzellen. Im Frühjahr 1968 hätte er sein Haus verlassen sollen. Aus gesundheitlichen Gründen war er schon vorher gezwungen gewesen, seine Viehhabe zu veräussern. Am 12. Juni 1968 verstarb er an einem Schlaganfall. Im Jahre 1967, nach dem der Landverkauf und der Schenkung des Längmatt-Gutes, errichtete der Verein für das Alter im Mai die Stiftung Ruferheim Nidau und ernannte eine Baukommission. Mit der Planung des Umbaus wurde der Architekt Willy Haid aus Täuffelen betraut. Er bekam den Auftrag, das Haus «sanft» zu einem Altersheim umzubauen. Verlegung des Haupteinganges, Einbau von Treppen und Lift, Lavabos für jedes Zimmer waren nur einige der Renovationsarbeiten. In einigen Köpfen des Vorstandes des Vereins für das Alter bestanden schon damals Pläne für die Errichtung eines grossen Alters- und Pflegezentrums, welches auf dem von Fritz Rufer gekauften Land hätte erstellt werden sollen. Vor allem Dr. med. Dominik Weibel machte sich für dieses Projekt stark. Zu seinem Leidwesen fand er aber nicht das nötige Gehör. Im Juni 1969 durften die ersten Bewohner im umgebauten Heim einziehen.

Das Kostgeld betrug, je nach Einkommen, zwischen 11 bis Fr. 15 Franken. 15 Mitarbeitende zählte das Ruferheim damals: alles Allrounderinnen. Es galt zu pflegen, betreuen, kochen, bügeln, reinigen und den Garten zu bestellen. So konnte es vorkommen, dass das Kochen unterbrochen werden musste, um eine betagte Bewohnerin zu säubern oder die Waschmaschine zu bedienen. Es war eng im alten Ruferheim. Freiwillige Helferinnen unterstützten die Mitarbeitenden. So kamen wöchentlich die Rotary-Damen zum Basteln und Werken. Sie besorgten zudem die nötigen Transporte für die Betagten. Auch der Gemeinnützige Frauenverein Nidau machte sich um das Ruferheim verdient.

Es sind noch Zimmer frei im Ruferheim

Nun ist das Ruferheim in Nidau schon mehr als ein Vierteljahr in Betrieb. Mit besonderer Freude können wir berichten, dass der schöne Innenausbau des Heims sich bestens bewährt. Die Bewohner fühlen sich zuhause in den Zimmern, schätzen es, den Lift benützen zu können und freuen sich auf die guten Mahlzeiten. Fräulein Balli, die Leiterin, versteht es ausgezeichnet, die «Familie» zusammenzuhalten und ein friedliches Zusammensein zu fördern. Wer hätte gedacht, dass ein ehemaliges Bauernhaus so wohnlich gestaltet und die Küche so modern eingerichtet werden könnte?

Verwunderlich ist, dass unser Altersheim noch nicht bis zum letzten Platz besetzt ist. Es könnten noch einige Anmeldungen berücksichtigt werden.

Quelle: Bieler Tagblatt September 1969

Das Ruferheim ist jetzt voll besetzt

Auf eine kürzliche Zeitungsmeldung hin, laut der im Ruferheim noch vakante Plätze für Pensionäre vorhanden seien, erfolgten gegen vierzig telefonische Anfragen von Interessenten. Obwohl es sich ausschliesslich um Leute handelte, die nicht im Amt Nidau wohnhaft sind, kann an dieser spontanen Reaktion doch abgelesen werden, welch dringendes Bedürfnis an Plätzen in Altersheimen heute besteht. Und einmal mehr hat sich gezeigt, wie aktuell das Weiterplanen der Alterssiedlung in der Längmatt mittlerweile geworden ist.

Wie uns die jetzige Leitung des Ruferheims mitteilt, bestehen dort gegenwärtig keine freien Pensionszimmer mehr.

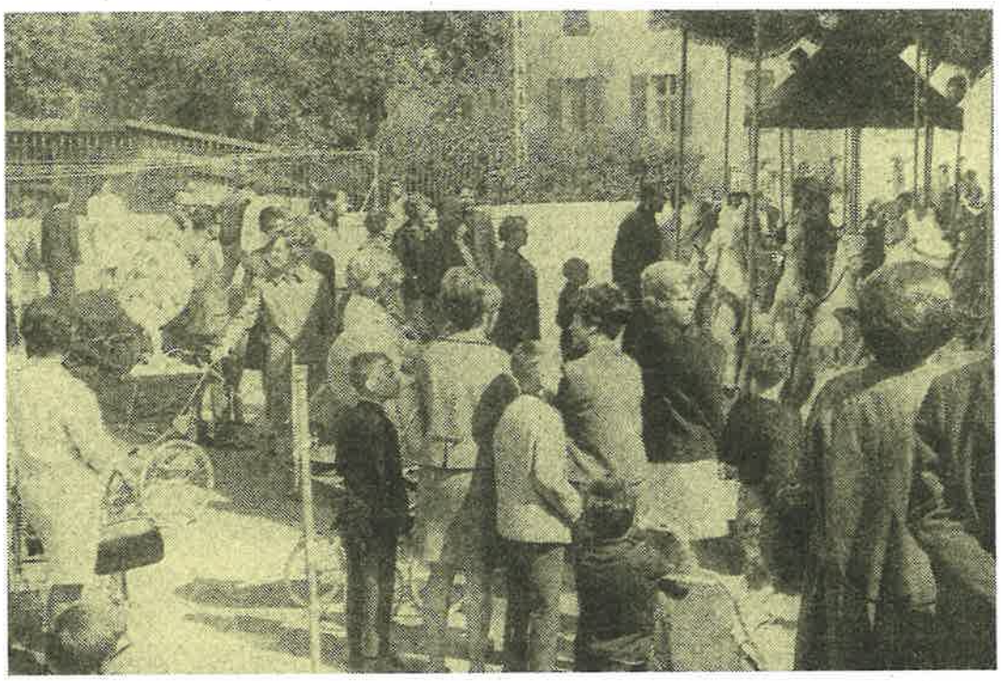
Quelle Bieler Tagblatt Oktober 1969 (HS)

Nidauer Mai-Bowlen-Fest

Freitag – Samstag – Sonntag / 16., 17. und 18. Mai 1969

Maibowlenfest in Nidau

«Ab und zu ein Schlückchen Maibowle wird Ihnen gut tun»



Ein gemütliches, fröhliches Zusammensein

Stopp. Alle Alltagsrädchen stehen still. Punkt 18 Uhr beginnt es wieder, Nidaus herzliches Frühlingsfest. Der Verkehrslärm verstummt. Im Zickzack nehmen die Festenbummler die ganze Strasse ein. Was rollt, wird nicht mehr zugelassen. Tingeltangel erklingt als Ouvertüre. Die ersten Kinder kommen, sich die besten Plätze auf dem Karussell zu erhalgen. Die erste herbsüsse Maibowle wird kredenzt. Sie prickelt ein bisschen in Gaumen und Nase. Sie löscht den Durst, aber der Durst möchte sich nicht von ihr löschen lassen. Weil sie gut ist – zu gut sogar.

Um 20 Uhr geht's erst richtig los. Tanz auf drei Bühnen mit den Orchestern Caneros, Amatons und The Frogs. Dazwischen Paradekonzert der Stadtmusik aus Biel in roter Galauniform. Surprise-Repertoire des Arbeiterturnvereins, und, fürs Gemüt, festlicher Betrieb in allen Restaurants bis um…na, alles verraten wir Ihnen nicht gleich!

Samstag, den 17. Mai

Rendez-vous aller Flaneure und Grilladen-Liebhaber im Städtchen ab 10 Uhr. Madame, Sie werden sich das Kochen ersparen können! Um 14 Uhr

Willkommen am Maibowlenfest in Nidau

Es ist erfreulich, dass nach langem Unterbruch und nach dem gutgelungenen letztjährigen Maibowlenfest eine schöne Tradition weitergeführt wird. Das initiative Organisationskomitee hat sich frühzeitig an die Arbeit gemacht, um auch heuer dieses vielversprechende Frühjahrsfest durchzuführen.

Ich begrüsse diesen Elan und den selbstlosen Einsatz vor allem auch deshalb, weil wir in Nidau keine andere Veranstaltung kennen, an der sich alt und jung, Alteingesessene und Neuzuzüger, Deutsch- und Welschsprechende, Nidauer und Auswärtige von Stadt und Land in regelmässigen Abständen in unserem Städtchen zu einem gemütlichen, ja fröhlichen Zusammensein treffen können. Diese Art der Begegnung wird viele einander näher bringen und hoffentlich allen zu einem Erlebnis werden, an das man sich gerne erinnert und dessen Wiederholung man sich ersehnt.

Das vielseitige Programm wird gewiss allen etwas bieten. Das wichtigste aber ist, dass die Teilnehmer in festlicher Stimmung miteinander ins Gespräch kommen und damit das ihre zum guten Gelingen beitragen.

Im Namen der Behörden von Nidau heisse ich alle von diesseits und jenseits der Zihl, der Aare und des Sees willkommen und wünsche ihnen ein vergnügtes Wochenende in unserem Städtchen.

Otto Wenger, Gemeindepräsident

Quelle Bieler Tagblatt 1969

Wer gewinnt den grossen Maibowlen-Preis?

Erster Preis, ein Fiat 850. Bild:Wikipedia

Als Vorspiel zum Maibowlenfest fand am vergangenen Samstag unter der Aufsicht von Notar Liechti vor dem Gemeindehaus die öffentliche Vorziehung der Gewinnerlose statt. Es nieselte zwar und entgegen aller Erwartungen hatte sich kein Publikum eingestellt, aber die vier als Glücksgöttinnen aufgebotenen Schulmädchen liessen sich durch nichts verdriessen. Gründlich schüttelten sie ihre Säcklein und zogen die mit Zahlen versehenen Pingpongbälle. Max Hiltbrunner las daraus die Gewinn-Nummern ab. Den Gewinnern winken folgende Preise: Fiat 850, Fernsehapparat, Tiefkühltruhe, Neuenburger Pendule, Fahrrad, Lederfauteuil, Armbanduhr, Staubsauger, Fondue-Bourguignonne-Garnitur, Rasierapparat, Tischlampe, Handmixer. Für weitere 2244 Treffer sind Barpreise von einem bis fünfzig Franken vorgesehen.

wird sich entscheiden, ob der Sieger im 80-m-Wettlauf um den schnellsten Nidauer Giel diesmal auch wirklich ein waschechter Nidauer sein wird. Eine halbe Stunde später wird die beliebte Musikgesellschaft Nidau konzertieren. Spielen macht durstige Kehlen, zuhören auch. Ab und zu ein Schlückchen Maibowle wird Ihnen gut tun, es muss ja nicht immer eine alkoholhaltige sein. (...)

Wenn Sie anschliessend ein Tänzchen wagen wollen, verursacht Ihnen das keine Extraspesen. Mit dem Festbändel zu Fr. 1.– (gültig für einen Tag) oder einer Gönnerplakette zu Fr. 7.— sind Sie auf jeder Bühne gern gesehen. Ob Sie nun junge Rhythmen oder Opas Polka lieben – die Caneros und die Ländlerkapelle Krebs aus Sangernboden spielen zwischen 15 und 18 Uhr für jeden Geschmack.

Analphabeten langweilen sich manchmal im Gedränge der Riesen und lassen sich vielleicht ganz gern in der Oase des Kinderhorts und des Kasperlitheaters deponieren. Von 14 bis 18 Uhr (samstags und sonntags) werden Knirpse beiderlei Geschlechts und jeder Konfession im Verwaltungsgebäude liebevoll verwaltet. Immatrikulation erst nach Absolvierung des Babyalters möglich.

Ab 20 Uhr wiederum grosser folkloristischer Festbetrieb. Die Stadtjodler aus Biel werden mit einem Fahnenschwinger und einem Handörgeli-Duo aufrücken. Applaudieren Sie dann aber auch der Kleinen Musik der Musikgesellschaft Nidau. Offiziell Schluss ist (jetzt sagen wir es Ihnen doch) um 3.00 Ihr.

Sonntag, den 18. Mai

Der Tag beginnt sportlich um 10 Uhr früh: Maibowlenlauf mit den Nidauer Schulen und vielen Sportvereinen. Zum Apéritif um 11 Uhr spielt die Musikgesellschaft Nidau ihr spätangesetztes Frühschoppenkonzert. Am frühen Nachmittag bleiben alle drei Tanzbühnen für ein Stündchen exklusiv der Schuljugend reserviert. Das übrige Programm wickelt sich analog Samstag ab. Ihren Höhepunkt werden die Gewinner der Vorzugslose um 20 Uhr bei der Nachziehung vor dem Verwaltungsgebäude erleben. Alle Preise ausser dem Fiat natürlich sind bei Herrli, Hauptstrasse 39, ausgestellt.

Quelle: Bieler Tagblatt 1969, HS

Zu vermieten in Bellmund

Einfamilienhaus
mit 4½ Zimmern,
mtl. Mietzins Fr. 600.–
inkl. Garage

Zu verkaufen in Nidau/Biel

VILLA
7 Zimmer,
aller Komfort.
Schöne Aussenanlage,
vornehmes Quartier.

Preis zum Verhandeln: Fr. 320'000.–
Unseriöse wollen sich bitte nicht melden

Bartli das Original

«Bartli» wird heute neunzig

Ernst Schmalz – Mann mit Vollbart und Prinzipien

Ernst Schmalz, seit gut dreissig Jahren schon der Mann mit dem schönsten Vollbart im ganzen Seeland, feiert heute im Kreise seiner Familie in Nidau seinen neunzigsten Geburtstag. Wer wie ein Original aussieht, hat die Pflicht, ein Original zu sein, Schmalz ist als das bekannt und wird als das geliebt. Seinem schneeweissen Bart, welchen er pflegt, kämmt, wäscht, wichst und regelmässig vom Barbier stutzen lässt, misst er eine fast mystische Bedeutung zu. Irgendwelche guten Kräfte sammeln sich darin, und das drückt er konkret so aus: «Ein richtiger Mann hat einen richtigen Bart.»

Ein richtiger Mann – Bartli ist mehr als das. Er ist ein Patriarch vom alten Schrot und Korn. «Das Weib», sagt er, die Bibel zitierend, «ist dem Manne untertan.» Und darum ist er auch Frauenstimmrechts-Gegner aus Leidenschaft und hat, wenn nötig, noch immer dagegen agitiert. Seiner Frau aber - vor zwei Jahren ist sie dahingegangen – war er in rührender Weise zugetan, und sie hat denn auch dieses strenge Patriarchat mit Charme geduldet und ihren Herrn und Gebieter, so fragil sie war, nach Evas uralten Geheimrezepten mit zarter Hand gelenkt.

Das Anti-Frauenstimmrecht war der eine Grundsatz in Bartlis Leben – die Juragewässerkorrektion das andere Prinzip, das es anzufechten galt. Was haben ihm doch diese leidigen Gewässerkorrektionen innerlich zu schaffen gemacht – wie tief da gebaggert wurde – und all die armen Vögelchen, die nicht nisten konnten! Vom Baggern übrigens versteht er als Tiefbau-Unternehmer, der beim Grimsel-Staudammbau dabei gewesen war, der beim Rickentunnel mithalf und der rund um den Bieler-, Neuenburger- und Murtensee sowie in der Broye baggerte, doch gewiss recht viel.

Quelle: Bieler Tagblatt 1969

Ein Appell an alle Bootsbesitzer rund um den Bielersee

Mit massiven Erhöhungen der Mietsgebühr für Bootsplätze hat der Staat in letzter Zeit bei Bootsbesitzern, welche einen Anbindeplatz in der Zihl oder im Nidau-Büren-Kanal haben, grosses Befremden hervorgerufen. Ohne dass die bestehenden Verträge gekündet worden wären, wurden neue Verträge verschickt.

Für Plätze in der Zihl wurden die Gebühren von Fr. 10.— auf Fr. 100.— und für solche im Nidau-Büren-Kanal von Fr. 65.— auf Fr. 150.— hinaufgeschraubt.

Seine eigene Devise «Mässigt die Preise» missachtend, gibt der Staat mit einer solch unlogischen Praktik ein denkbar schlechtes Beispiel ab. Hinzu kommt, dass eine respektable Anzahl materiell auf schwachen Füssen stehender Kleinbootsbesitzer – AHV-Bezüger z.B. und andere Vertreter der unteren Einkommensklassen - von der neuen Massnahme derart hart betroffen wird, dass ein weiteres Halten ihrer Boote und damit die Pflege ihres Hobbys als Fischer und Naturfreund geradezu in Frage gestellt ist.

Obwohl ein grosser Teil der Bootsplatz-Mieter durchaus in der Lage wäre, die hemmungslose Mietsgebühr-Erhöhung zu verkraften, verurteilen wir sie in Anbetracht der von staatlicher Seite her in krassem Gegensatz zu der immer wieder propagierten Preispolitik stehenden Praxis.

Den Gesetzen von Angebot und Nachfrage folgend, hat der Staat Bern mit den Bootsplätzen am Bielersee leider ein gar leichtes Spiel. Fallen die Bootsbesitzer mit kleiner Börse infolge der für sie unerschwinglichen Gebühren weg, so füllen sich die vakanten Plätze augenblicklich mit Grossverdienern aus der weiteren Umgebung (vermutlich vorwiegend aus Basel) wieder auf. Es wäre ein Vergehen, untätig zuzusehen, wie der kleine Mann im kleinen Boot aus der Gegend hinausmanipuliert wird.

Kürzlich hat eine ansehnliche Schar betroffener Bootsbesitzer zwecks Besprechung der Lage zusammengefunden. An dieser Versammlung wurde ein «Organisationsausschuss interessierter Bootsbesitzer» gebildet, der gegenwärtig daran ist, eine Protestversammlung zu organisieren und alle zuständigen Stellen zur Teilnahme aufzufordern.

Altbekanntes Bieler Stadtrestaurant verschwindet

Adieu Café Estapé

Die Realisation grosser Bauvorhaben an der Bieler Nidaugasse nimmt kein Ende. Eine dieser grossen Überbauungen, das Gebiet zwischen der Nidaugasse und der Dufourstrasse, wo gegenwärtig ein hektischer Baubetrieb herrscht, geht bald seinem Ende entgegen, denn am 7. Juli wird das altbekannte Café Estapé geschlossen. Der Besitzer, Architekt Jean R. Weyeneth, wird dort einen neuen Geschäftsbau errichten. Das will nun aber nicht heissen, dass es kein Café Estapé mehr gibt; im Gegenteil, es wird neu entstehen, und zwar so neu, wie es nur ein Etablissement sein kann, dessen Gestaltung von der allermodernsten Konzeption inspiriert ist. Allerdings wird es nicht mehr an der genau gleichen Stelle liegen wie bisher, sondern etwas zurückversetzt zwischen Nidaugasse und Dufourstrasse, an einem Ort, den man über die neugeschaffene Nidaugasse von vier Seiten her erreichen kann, nämlich von der Nidaugasse, der Dufourstrasse, der Ernst-Schüler-Strasse und dem Scheuergässli her. Am jetzigen Standort entsteht ein hochmodernes Geschäftszentrum, über dessen Zweckbestimmung noch zu sprechen sein wird.

Heute geht es darum, vom jetzigen Café Estapé gewissermassen Abschied zu nehmen, denn einmal mehr verschwindet eines jener altbekannten Stadtrestaurants, in denen die Bieler der älteren Generation zuhause waren und wo sich ein wesentlicher Teil des geselligen Lebens abspielte.

Frau Estapé wird das neue Geschäft in bewährtem Sinn weiterführen. An Gastlichkeit wird es nicht mangeln, ebenso wenig wie an der «Ambiance», die so viele Gäste immer geschätzt haben. Doch es wird auch etwas ganz Neues entstehen. Der Eigentümer, Architekt Jean R. Weyeneth, lässt ein Etablissement entstehen, in dem sich sowohl Damen wie Herren behaglich fühlen werden; es kommt an einen Ort zu liegen, der einerseits nicht zentraler sein könnte, aber andererseits doch die entscheidenden paar Meter weg ist vom Lärm und Gestank des Strassenverkehrs.

Nicht ohne Wehmut gilt es, dem jetzigen Café Estapé ein bielerisches Adieu zu sagen. Das Alte wird dem Neuen weichen, aber es wird etwas Neues sein, das mit der rapiden Entwicklung unserer Zeit Schritt hält.

Quelle: Bieler Tagblatt 1969

Sensationelle neue Autowaschstrasse an der Dr.-Schneider-Strasse 1

«Wash and go» machts möglich

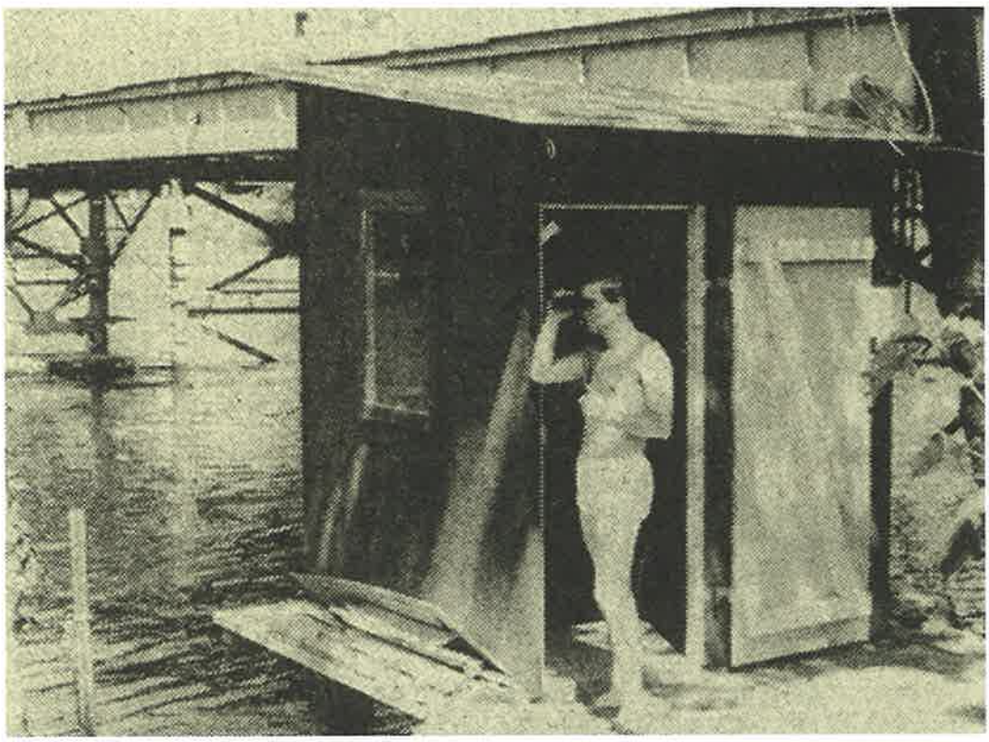
Manchmal sollte man aus irgendeinem Grunde so schnell wie möglich einen sauberen Wagen haben. Viele Wagenhalter sind durch die neuen Gesetze und Verordnungen in bezug auf Gewässerverschmutzung der eigenen Initiative beraubt worden, ihre Autos irgendwo einer generellen Wäsche zu unterziehen. «Wash and go» an der Dr.-Schneider-Strasse 1 in Nidau/Biel bietet die Möglichkeit, Personenautos ohne jegliche Hilfe zu waschen und zu trocknen. Länge und Breite, Höhe und Fabrikmarke des zu waschenden Fahrzeugs spielen keine Rolle.

Pro Stunde 100 Fahrzeuge!

Der gesamte Waschvorgang erfolgt ohne jede manuelle Hilfe und dauert ungefähr 2 Minuten 15 Sekunden. Durch das erprobte Zusammenspiel aller Aggregate erreicht eine Waschstrasse eine stündliche Kapazität von rund 100 Fahrzeugen.

Das benutzte Waschwasser wird durch eine Regenerierungsanlage geschickt und bleibt in einem fortwährenden, geschlossenen Kreislauf. Dieses in seiner Konzeption einmalige System erlaubt es, für jede Wagenwäsche rund 500 bis 600 Liter Wasser zu verwenden, wodurch ein besonders sauberer und schonender Waschservice gewährleistet wird. Schleifspuren, wie sie sonst zufolge einer zu geringen Wassermenge entstehen, sollen bei «Wash and go» gänzlich unbekannt sein. Quelle: Bieler Tagblatet 1969

Monsieur Motorbarkenwächter wacht



Stud. jur. Victor wacht über Menschenleben

Stud. jur. Viktor übt gegenwärtig den patentesten Job des Jahrhunderts aus. Sein Pflichtsoll besteht sage und schreibe darin, vierzigmal am Tag einen Schalter zu betätigen. Dafür und für eine durchgehende Präsenz von sieben bis sieben wird er anständig bezahlt. Freilich ist die Sache nur deshalb so lukrativ, weil eine grosse Verantwortung miteinbezogen ist es geht um den Schutz von Menschenleben.

Das heisst, primär geht es einmal darum zu verhindern, dass im selben Augenblick, da die Biel-Täuffelen-Ins-Bahn die Brücke über den Nidau-Büren-Kanal passiert, eine Motorbarke der II. Juragewässerkorrektion unter dieser Brücke durchfährt. Sie sehen den Sinn dieser Massnahme vielleicht nicht ganz ein.

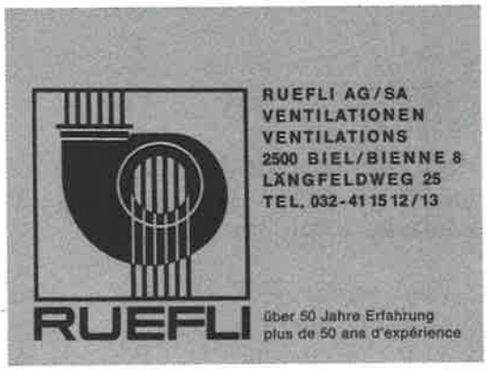
Sie werden ihn aber gleich verstehen. Es ist klar, dass eine Kollision zwischen der BTI (oben auf dem Bahntrassee) und einer Barke (in den Wellen unten) aus technischen Gründen völlig ausgeschlossen ist. Sollte aber, wie auch schon passiert, einer dieser schweren und schwierig manövrierbaren Kähne einen Brückenpfeiler rammen, und das Bähnli befände sich in diesem verhängnisvollen Moment auf der Brücke, wäre es durchaus möglich, dass (und das hat sich eine Versicherungsgesellschaft ausgerechnet) das «Moosruggerli» samt Passagieren mit einem Salto mortale in den Fluten des Kanals untertauchen würde. Ein Risiko, das der Motorbarkenstopper, alias stud. jur. Viktor, im eigens für diesen Zweck erstellten Schiffwärterbarackli unter der Brücke (unser Bild) durch Einschalten zweier roter Schweinwerfer vollkommen ausschaltet. Leuchten nämlich die rund 200 Meter flussaufwärts und 300 Meter flussabwärts montierten roten Lichter auf, so heisst das für den Ledi-Steuermann so viel wie «Barriere geschlossen» und er wartet ab, bis die BTI über die Brücke gerollt ist.

Wie steht es nun in Wirklichkeit mit dem Risiko, dass Barken und Bähnli sich kreuzen? Viktor hat darüber Buch geführt. Täglich verkehren die BTI 39mal und die Barken der Juragewässerkorrektion 15- bis 20mal auf bzw. unter der Brücke. In sieben Tagen haben sich nun die beiden Transportmittel siebenmal bei der Brücke getroffen. Einmal im Tag durchschnittlich entsteht laut dieser Statistik also eine riskante Situation, während der sich im Falle eines Falles ein spektakulärer Unfall ereignen könnte. Und dafür wurde also dieser Sicherheitsposten aufgestellt – zurzeit Viktors Flohnerposten.

Mit einem Transistor, einer Tasche Proviant und anspruchsvoller Lektüre aus der Feder von Lorenz Stucki hat sich der Jus-Student in seinem Beobachtungsposten häuslich eingerichtet. Allerdings gehören zu seiner Ausrüstung auch eine sehr genau gehende Schweizer Präzisionsuhr und eine Tabelle mit den Einschaltzeiten. Das Ding muss 100prozentig funktionieren – genau wie im Bahnwärterhäuschen. Die Möglichkeit einer Kollision ist zwar minim, aber sie ist vorhanden. Die Brückenpfeiler, zwischen denen die Motorbarken durchfahren müssen, stehen so eng beieinander, dass für die Kähne beidseits bloss ein halber Meter Spielraum bleibt, und dann genügen für ein Unglück das Hinzukommen ungünstiger Verhältnisse sowie die kleinste Ungeschicklichkeit der Navigation.

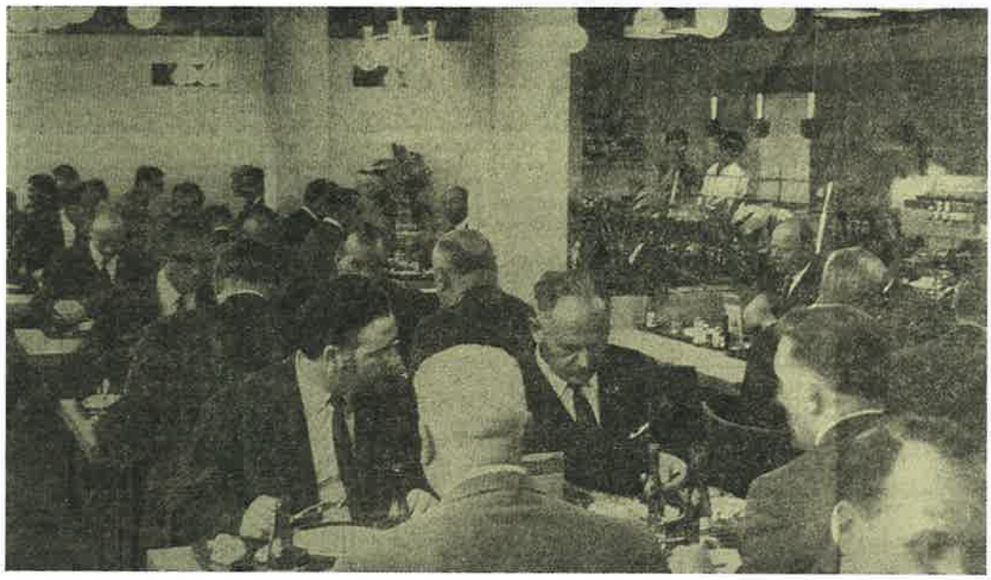
Das Oberkommando über diesen Motorbarkenwärterposten hat die Securitas. Sie sorgt dafür, dass, solange die Arbeiten im Kanal noch andauern, ein Mann auf Posten steht. Solange das Auge der Securitas wacht, braucht somit den BTI-Passagieren nicht bange zu sein. Selbst wenn eine Barke in einer freien Durchfahrtsphase einen Pfeiler beschädigen würde, könnte der Sicherheitsposten telefonisch der nächsten betreffenden BTI-Station rechtzeitig Meldung erstatten oder die herannahende Bahn persönlich aufhalten.

Die in sämtlichen Dimensionen zu enge Brücke wäre auch einer eventuellen Rhone-Schifffahrt nicht gewachsen. Würde dann dieser Sicherheitsposten zur permanenten Einrichtung werden? Wohl kaum – der Kanton würde uns dann endlich eine neue Brücke bauen müssen. Hoffentlich tut er dies auch ohne Schifffahrt und hoffentlich in absehbarer Zeit. Quelle: Bieler Tagblatt 1969. HS



In der GM isst man nun auch prima

Und dazu gibt's englische Arbeitszeit mit früherem Feierabend



Das neue Personalrestaurant – ein architektonisches Kleinod

Gestern Mittag setzte die General Motors S.A. einen Meilenstein; einen Meilenstein in Bezug auf die Entwicklung der betrieblichen Infrastruktur: Das Personalrestaurant wurde eröffnet.
Das Bieler Montagewerk tat dies hochoffiziell, nämlich im Beisein des Regierungsstatthalters, Dr. M. Hirschi, sowie des «ersten Bürgers der Stadt Biel», des Stadtpräsidenten F. Stähli, und zahlreicher Gäste.

«Personalrestaurant» heisst die neue Institution. Das ist nicht bloss eine elegante Umschreibung für Kantine.

Tatsächlich haben die Verantwortlichen der GM zusammen mit dem Architekturbüro Lanz aus Lyss etwas geschaffen, das ein architektonisches Kleinod ist.
Man machte sich die Aufgabe nicht leicht.

Man suchte eine aussergewöhnliche Konzeption, ging dabei auch aussergewöhnliche Wege...

... und sammelte Erkenntnisse sogar ausserhalb der Landesgrenzen. Und was sich seit gestern flott präsentiert, gibt dem Planungsausschuss – gegenüber zahlreichen Zweiflern – vollumfänglich recht. Im dritten Obergeschoss befinden sich Essraum und Küche. Gemessen an den an sie gestellten Anforderungen – die schichtweise Verpflegung von rund 350 Personen – dürfte sie mit ihren 25 Quadratmetern Grundfläche die kleineste Restaurantküche der Schweiz sein.

Als Dominante im Essraum wirkt die blaugemusterte Decke mit ihren originellen weissen Beleuchtungskörpern.

Der braun-beige Wand-zu-Wand-Teppich ist reizvoll auf die Tische aus hellem Eichenholz und die mit braunem Leder überzogenen Stühle abgestimmt. Nichts in diesem Raum erinnert an den etwas unpersönlichen und vermassenden Charakter herkömmlicher Betriebskantinen.

Im zweiten Obergeschoss wähnt man sich in einem Boulevardcafé.

Ambiance geht hier von den dunkelgebeizten Wänden und den weinrot gepolsterten Sitzbänken und Stühlen aus, die einen angenehmen Dreiklang mit der kavallerieroten Decke und dem in Rotvariationen gehaltenen Teppich bilden.
Wer sich beim «Schwarzen» gerne in Lektüre vertieft, kann sich diese an einem im Raum integrierten Kiosk besorgen. – Im gleichen Geschoss sind zudem die kalte Küche sowie das Office untergebracht.

An der gestrigen Einweihungsfeier, bei der GM-Generaldirektor W. R. Price vom Eigentümer des Neubaus, G. von Burg, Bettlach, als Symbolakt für die offizielle Übergabe einen mächtigen Schlüssel in Empfang nehmen durfte, konnten die Gäste die Küche auf ihren kulinarischen Feingehalt hin prüfen. Er steht den architektonischen Finessen in nichts nach. Mit der Eröffnung des Personalrestaurants führte das Bieler Werk für das Büropersonal gleichzeitig die sogenannte

Englische Arbeitszeit

ein. In einer Abstimmung entschied sich nämlich die Mehrzahl der Angestellten nicht nur für den Bau einer «Cafeteria» – wie das Restaurant von den GM-Leuten gerne genannt wird – sondern sprach sich auch für die verkürzte Mittagspause und damit für einen früheren Feierabend aus. Quelle: Bieler Tagblatt 1969

Gravierender Reaktorunfall in Lucens

Leise kippt die Stimmung, es macht sich Angst bemerkbar

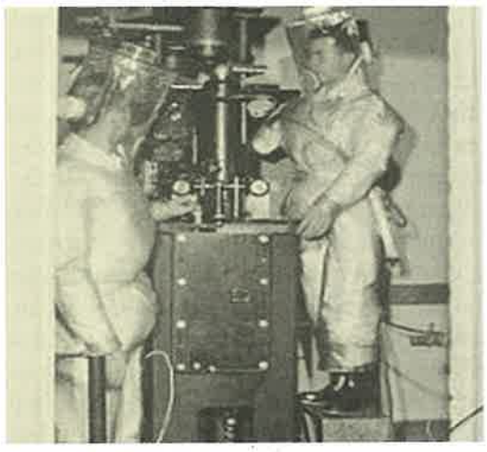
Es geht gegen Abend zu im kleinen Waadtländer Städtchen Lucens, als es im Inneren einer bewaldeten Anhöhe südlich der Gemeinde zu einer Explosion kommt, von der zunächst niemand etwas vernimmt. Bei Lucens befindet sich, tief in den Fels gebaut, der erste und einzige rein schweizerische Reaktor, errichtet, um die Entwicklung eines eigenen Kernreaktors zur Energiegewinnung zu befördern. Keine drei Kilometer ist die Anlage vom Ortskern entfernt. An diesem Tag im Januar 1969 soll sie nach monatelanger Revisionsphase wieder hochgefahren werden. Beunruhigt ist man in Lucens deswegen nicht. Man vertraut der Technik und den Versprechungen. Es herrscht winterliche Ruhe und Feierabendstimmung.

Auch in der Felskaverne auf dem Gelände der Centrale nucléaire expérimentale deutet nichts auf Unregelmässigkeiten hin, als der Reaktor um 4 Uhr 23 in der Früh wieder angefahren wird. Die Grenzwerte werden eingehalten, alle Vorschriften beachtet. Kurz nach 17 Uhr abends erreicht der Reaktor eine Leistung von 12 Megawatt. Doch dann wird die Equipe von einer automatischen Schnellabschaltung überrascht. Bei der soeben abgeschlossenen Revision hat sich in einigen Brennelementen Wasser angesammelt und zu Korrosion geführt, die jetzt die Kühlung des Reaktors beeinträchtigt. Das Brennelement 59 erhitzt sich so stark, dass es schmilzt und schliesslich das Druckrohr zum Explodieren bringt. Schweres Wasser und radioaktives Material werden durch die Reaktor-Kaverne geschleudert. Personal hält sich dort zum Glück nicht auf. Doch die Radioaktivität steigt rasch auch in den übrigen Teilen der Kaverne an. Die Equipe muss die Anlage fluchtartig verlassen.

Erst um 11 Uhr am nächsten Morgen erfährt die erstaunte Bevölkerung von Lucens aus dem Radio von der schweren Havarie in der Nachbarschaft. Unmittelbare Gefahr für die Gesundheit besteht nicht, heisst es, doch leise kippt an diesem 22. Januar die Stimmung in Lucens, es macht sich Angst bemerkbar.

Quelle: NZZ 2014

Personal mit Schutzausrüstung betritt nach dem Reaktorunfall am 29. Januar 1969 die Kaverne bei Lucens. Bild: Keystone



Maschinenraum Lucens. Bild: Keystone

Keine Gefahr für die Gesundheit

Unmittelbare Gefahr für die Gesundheit bestand nicht, doch der Unfall wird später auf der internationalen Bewertungsskala auf der gleichen Stufe wie der Unfall von Three Mile Island klassiert.

Später gilt der Unfall von Lucens als einer der schwersten in der Geschichte der Atomenergie. Folgen aber hat er kaum: Die Wirtschaft hat ihr Interesse an einem Kraftwerk made in Switzerland schon Jahre zuvor verloren und ist auf amerikanische Technologie umgeschwenkt. Ein gutes halbes Jahr nach dem Unfall von Lucens geht Beznau 1 ans Netz, mit einem in den USA schlüsselfertig eingekauften Reaktor.

Quelle: NZZ 2014

The Eagle has landed – die Mondlandefähre Eagle ist auf dem Mond gelandet

«Ein kleiner Schritt für einen Menschen, ein großer für die Menschheit»

Die grossen Schuhe der Raumanzüge hinterließen Spuren im Staub der Mondoberfläche. Quelle: NASA

Am 20. Juli 1969 um 20:17:58 Uhr UTC meldete Neil Armstrong per Funkspruch: «The Eagle has landed!», was auf Deutsch heisst: «Der Adler ist gelandet!». Die Astronauten waren also auf dem Mond angekommen - doch es dauerte noch eine ganze Weile bis zu ihren «Spaziergängen» auf dem Mond. Zuerst mussten Buzz Aldrin und Neil Armstrong nämlich den Rückflug zum Mutterschiff vorbereiten – zum Beispiel indem sie den Boardcomputer mit der genauen Ausrichtung der «Eagle» programmierten. Allein für diese Arbeiten brauchten die Männer zwei Stunden. Eigentlich war auch eine längere Ruhepause für die Astronauten vorgesehen, aber Aldrin und Armstrong lehnten das ab – sie wollten den Ausstieg vorziehen. Aber auch dieser musste gründlich vorbereitet werden, was ungefähr drei Stunden dauerte.

Am 21. Juli 1969 um 2:56:20 Uhr UTC war schließlich der grosse Augenblick gekommen: Neil Armstrong betrat als erster Mensch die Mondoberfläche und sagte die berühmten Worte: «That's one small step for a man, one giant leap for mankind!» – «Das ist ein kleiner Schritt für einen Menschen, aber ein grosser Sprung für die Menschheit!». Gefilmt wurde Armstrong bei seinen ersten Schritten von zwei Fernsehkameras, so dass Menschen überall auf der Welt live dabei sein konnten. Auch Buzz Aldrin stieg etwa 20 Minuten nach Neil Armstrong aus der Mondfähre aus. Gemeinsam hissten die Astronauten die US-Flagge, bauten einige kleinere Forschungsgeräte auf und sammelten Gestein als Bodenproben. Nach zwei Stunden und 31 Minuten war der allererste Aufenthalt auf der Mondoberfläche zu Ende. Weil das Mutterschiff nicht allein in der Umlaufbahn des Mondes kreisen durfte, musste der Astronaut Michael Collins zurückbleiben und konnte nicht selbst den Mond betreten.

Der Rückflug der Landefähre zum Mutterschiff gelang den Astronauten ohne größere Probleme. Nachdem Buzz Aldrin und Neil Armstrong in die Apollo 11 umgestiegen waren, wurde die Eagle abgestoßen und das Mutterschiff nahm Kurs zurück zur Erde. Am 24. Juli 1969 um 16:50 Uhr UTC landete die Landekapsel der Apollo 11 im pazifischen Ozean und wurde vom Flugzeugträger USS Hornet an Bord genommen. Neil Armstrong, Buzz Aldrin und Michael Collins konnten aber nicht so einfach die Landekapsel verlassen. Man hatte auf der Erde Angst vor unbekannten Mikroorganismen, die die Astronauten von ihrem Besuch auf dem Mond mitgebracht haben könnten.

Aus diesem Grund mussten die Männer beim Ausstieg spezielle Schutzanzüge tragen und ausserdem 17 Tage unter Quarantäne verbringen. Quelle Internet

Der erste Mensch auf dem Mond

Armstrong und Aldrin stellten eine Kamera etwa 15 Meter entfernt von der Fähre auf und hissten die Fahne der Vereinigten Staaten von Amerika. Sie sammelten knapp 22 Kilogramm Mondgestein ein, fotografierten alles und führten verschiedene Experimente durch. Die beiden Astronauten stellten auch einen Mondspiegel auf, der von der Erde ausgesandte Laserstrahlen zurück reflektierte. Damit war man in der Lage, die Distanz Erde–Mond auf 15 Zentimeter genau zu messen. Sie beträgt zwischen 356'410 und 406'740 Kilometer. Der Flug zum Mond hatte insgesamt 8 Tage, 3 Stunden und 18 Minuten gedauert. Die Astronauten waren bis zu 389'645 Kilometer von der Erde entfernt und wurden nach ihrer Rückkehr wie Helden gefeiert.

Die Schweizer Jahreshitparade 1969

Die famosen Beatles sind gleich 3x vertreten!

1. **Barry Ryan: Eloise**
2. **The Beatles: Ob-La-Di, Ob-La-Da**
3. **Tommy James And The Shondells: Crimson And Clover**
4. **Donovan: Atlantis**
6. **The Beatles with Billy Preston: Get Back**
7. **The Beatles: The Ballad Of John and Yoko**
8. **The Edwin Hawkins Singers: Oh, Happy Day**
9. **Sir Douglas Quintet: Mendocino**
10. **Elvis Presley: In the Ghetto**

Mode

Vom Super-Bikini bis zu diskret verhüllenden Kitteln: Die neue Strandmode ist da

BB - Brigitte Bardot im Bikini

Niemand wird sich in diesem Sommer darüber beklagen können, dass die neue Strandmode weder auf sein Alter noch auf seine Figur Rücksicht genommen hätte. Vom Super-Bikini bis zu diskret verhüllenden Kitteln, Ponchos und Bermudahosen gibt es sehr viel Neues und Schickes für jeden. Junge Strandnixen werden nach wie vor zum Sonnen einen Bikini, zum Baden aber einen der kaum noch einteilig zu bezeichnenden Anzüge bevorzugen, die viel ferienmässig gebräunte Haut sehen lassen. Die Bikinis dieser Badesaison bestehen aus extrem wenig Stoff und sind aus Stretch oder Baumwoll-Frottee gearbeitet, die sich eng an die Figur schmiegen. Eine überraschende Neuheit wird uns in dieser Saison präsentiert, von der die jungen und junggebliebenen Evas begeistert sein werden: die Shorthose. Durch den gekonnten Schnitt mit der verlängerten Beinpartie wird die Silhouette gestreckt und die den Winter über an den Oberschenkeln angesetzten, ungehörigen Fettpölsterchen werden durch das formende und elastische Material in die Schranken gewiesen.

Quelle: Bieler Tagblatt Juni 1969

Der neue Anzug, auch Monokini genannt, ist kaum noch ...

... als Einteiler zu bezeichnen

Kreuzworträtsel

jene	span.-portug. Prinzentitel	französisch: Wasser	Bauabfall		Backzutat	Tresse, Borte		persönliches Fürwort (3. Fall)		Mensch mit gutem Appetit	Verlademaschinen	plus / Speisefisch		Körperspray / Staat in Afrika	
					Gefäß zur Blumenpflege				7						
Anrainer								streicheln		Rundfunkempfänger				4	
					ein Gründer Roms		Beiname Atatürks						orientalisches Fleischgericht		starke Zweige
große Pfütze		Verbrechen		Teil des Hubschraubers						Vorname von Agassi		Kykladeninsel			
Gebrauchswert					2		Trauerstein		nicht diese, sondern ...				5		
Sprengstoff (Abk.)		3		Hochruf		mit Freude						Buch der Bibel		kleinste Teile der Wortbedeutung	
ein großer Planet	beliebtes Körpertraining		menschlich					9	ein Wochentag		englisch: Osten, östlich				
						Vormund		eine Wurfscheibe				6			
			kletternde Beuteltiere		Transportgerät					8	Teil der Kerze		Kehricht		fair, aufständig
Empfehlung		ein Pflanzentyp						Sanitäter (Kw.)		Zeit des Bestehens					
altgriech. Philosophenschule					Hochgebirgsschuttstrom		Getreidespeicher					Nachtraubvogel		französisch: Insel	
Tierkrankheit		Frauenkurzname		franz. Revolutionär † 1793						franz. Physikerin † 1934					
							Echo								
langgestreckte Meeresbucht				positiv, optimistisch					1	Vormundschaft					
Schalterart							1	2	3	4	5	6	7	8	9

Lösungswort auf Seite 20

«Für einen unbezahlbaren Moment in der Menschheitsgeschichte sind alle Leute auf dieser Erde wirklich eins; eins in ihrem Stolz über das, was Ihr gemacht habt, und eins in unseren Gebeten, dass Ihr sicher zur Erde zurückkehren werdet.»

US-PRÄSIDENT RICHARD NIXON PER FUNK AN DIE MONDFAHRER

Mini-Jupe – Frauen haben Beine!

Der Mini-Jupe erobert die Welt. Bild dpa

Seit einiger Zeit haben Frauen auch Beine. Nicht nur Füsse. Entdeckt hat diese Laune der Natur Mary Quant, die Erfinderin des Minirocks, die dafür von Königin Elisabeth einen Orden bekam. Der Mini bringt den Frauen nicht nur Beinfreiheit, sondern auch sexuelle und gesellschaftliche Freiheit. Diese hat aber auch ihre Grenzen. Wir sagen Ihnen, wo und in welchen Fällen Sie auf den Mini verzichten sollten. 1. Das Gesetz: Es gibt Länder, in denen es verboten ist, Minijupes zu tragen. Für die Einheimischen jedenfalls. Ihr Reisebüro sagt Ihnen, welche Länder das sind. 2. Die Sitten: In einigen Ländern dürfen Frauen nur im Haus ihre Beine zeigen. Und im Bett. So sind dort die Sitten. Nehmen Sie Rücksicht darauf. Sitten kann man zwar ändern, aber überlassen Sie das den Einheimischen. Sie selber sind ja in diesen Ländern, um Ferien zu machen. Und nicht, um eine Revolution anzuzetteln. 3. Die Religion: Zwar sieht der liebe Gott Sie so, wie sie sind. Aber es schickt sich nicht, sich in Kirchen so zu zeigen. Auch nicht bei religiösen Anlässen. 4. Ihre Beine: Zwei Möglichkeiten gibt es da. Entweder sind Ihre Beine schön. Oder sie sind vorwiegend nützlich. Was bei Ihnen zutrifft, können Sie leicht herausfinden. Gehen Sie im Mini durch eine belebte Strasse. Wenn die anderen Frauen ärgerliche Mienen machen, haben Sie schöne Beine. Wenn sie zufrieden lächeln, sind Ihre Beine vorwiegend nützlich. Wichtig: Männer reagieren anders. Sie gewinnen allen Beinen etwas Positives ab. Das macht die Männer so liebenswert.

Quelle: Spengler 1969

SCHULTHESS

Schulthess Maschinen AG
Landstrasse 37
CH-8633 Wolfhausen
Tel. +41 55 253 51 11
www.schulthess.ch

Buchstabenrätsel

1) Welcher schwere Unfall passierte 1969 im waadtländischen Dorf Lucens?

2) Wie werden die USA umgangssprachlich genannt (engl., 1. Wort)?

3) Eine wichtige Errungenschaft für die Emanzipation der Frauen?

4) Ein beliebter Bieler Treffpunkt, der 1969 umziehen musste (2. Wort)?

5) Vorname des USA-Präsident, der im Januar 1969 gewählt wurde.

6) Wie heisst der für den Umbau des Ruferheims 1969 verantwortliche Architekt (Nachname)?

7) Wie heisst der Komponist, der die Filmmusik zum Western «Spiel mir das Lied vom Tod» komponierte (Vorname)?

8) Wie heisst der Popsong von Paul Vance und Lee Pockriss, der 1960 durch Brian Hyland bekannt wurde und sich als Millionenseller zum Evergreen entwickelte (nur 1. Wort)?

9) Bei welchem Ereignis hielt die ganze Welt 1969 den Atem an?

Die Anfangsbuchstaben der Lösungen 1–9 bilden den Namen einer bekannten Einrichtung!

Lösung Seite 20

Horoskop für 1969

♑ **Steinbock:** Meiden Sie bockbeinige Freunde und schonen Sie Ihre Hörner. Machen Sie nicht den Bock zum Gärtner und seien Sie vorsichtig im Umgang mit Lämmern.

♒ **Wassermann:** Versuchen Sie immer, Ihre Schäfchen ins Trockene zu bringen. Hüten Sie sich vor dem Feuerwasser, aber verwässern Sie nicht zu sehr den Wein.

♓ **Fische:** In der Liebe brauchen Sie nicht immer kaltes Blut zu bewahren. Schwimmern Sie allen Netzen aus dem Wege, um nicht geangelt zu werden. Schwimmen Sie auch nicht gegen den Strom der Zeit, das ermüdet nur Ihre Flossen.

♈ **Widder:** Lassen Sie sich nicht ins Bockshorn jagen und nehmen Sie nicht überall Anstoss. Begegnen Sie einem Schaf, so haben Sie Nachsicht bei Schwierigkeiten in der Kontaktpflege. Sie haben trotzdem Glück in der Liebe, wenn Sie verstehen, richtig zu wittern.

♉ **Stier:** Meiden Sie, besonders in der Liebe, die rote Farbe. Stossen Sie sich beizeiten die Hörner ab, ohne dabei ins Leere zu starren. Vermeiden Sie in der Liebe die Seitensprünge, da sie nur Ärger bringen.

♊ **Zwillinge:** Alles vorher zweimal überlegen, ehe Sie einmal etwas tun wollen. Da Ihnen das Alleinsein nicht liegt, werden Sie immer das Zweisein suchen mit den beiden Möglichkeiten: Glück oder Pech dabei zu haben.

♋ **Krebs:** Vermeiden Sie das Ausscheren und das heisse Wasser. Ebenso das Rückwärtsgehen, da das der Anfang aller Laster ist. Scheren Sie sich nicht darum, was andere von Ihnen denken, und verzweifeln Sie nicht an der Krebserei im Leben.

♌ **Löwe:** Auch wenn Sie nur ein König der Wüste sind, werden Sie immer die Neigung haben, zu herrschen, um in der Liebe den Löwenanteil zu haben.Vergessen Sie dabei nicht, zur rechten Zeit zu schnurren und zur rechten Zeit zu knurren.

♍ **Jungfrau:** Falls Sie es wollen, so bleiben Sie in diesem Zustand, ohne prüde zu sein. Zu grosse Geselligkeiten vermeiden, da sie zu übereilten Entschlüssen führen, die einen anderen Zustand herbeiführen können.

♎ **Waage:** Nicht gleich alles auf die Goldwaage legen, sondern die Gewichte richtig verteilen, um das Gleichgewicht zu finden. Wer wägt, der gewinnt! Beim Nettogewicht in der Liebe stimmen die Waagschalen nicht.

♏ **Skorpion:** Verspritzen Sie in der Eifersucht nicht zu viel Gift. Das schadet Ihrem Stachel. Lassen Sie sich lieber in der Liebe aufstacheln und befreien Sie den Anderen von der Angst, von Ihnen gestochen zu werden.

♐ **Schütze:** Üben Sie sich im Schiessen, damit Sie nicht immer ins Schwarze treffen und dann enttäuscht die Flinte ins Korn werfen. Wen auch das Alter nicht vor Torheit schützt, kann ein gezielter Schuss noch ins Herz treffen.

Unterhaltendes aus aller Welt

300'000 Engländer nehmen Marihuana

In Grossbritannien soll der Besitz von Rauschgift nicht mehr so hart bestraft werden. Zu diesem Vorschlag kam ein Sonderausschuss, der sich mit der Abhängigkeit von Drogen befasste und feststellte, dass rund 300'000 Engländer aller Kreise regelmässig Marihuana einnehmen. In einem Bericht an Innenminister James Callaghan heisst es, der Genuss dieses Giftes sei nicht gefährlicher als der Genuss von Alkohol. Ausserdem sei Marihuana bereits erfolgreich als Medikament bei der Behandlung von Depressionen verwendet worden. Die Abgeordneten sind der Meinung, dass die Gerichte in Zukunft den Besitz der Droge realistischer einschätzen und verurteilen sollen. Die weitgehenden Rechte der Polizei zur Beschlagnahme des Giftes und Festnahme der Besitzer ohne Haftbefehl seinen nicht mehr erforderlich. Die Sache solle in Zukunft als ein geringes Delikt betrachtet werden.

Die Zukunft der Menschheit

Die Weltbevölkerung zählt heute etwa 3,42 Milliarden Köpfe. Bei einer jährlichen Zunahme von 1,9 Prozent wird sich diese Zahl bis 2006 verdoppelt haben. Das Land mit der grössten Bevölkerungszahl ist China mit 720 Millionen (11 Millionen mehr als im Vorjahr). Wenn sich die Menschheit im bisherigen Tempo vermehrt, wird unsere Erdkugel in sechshundert Jahren nicht weniger als 448'000 Milliarden Menschen zu tragen haben. Unsere bedauernswerten Nachfahren werden sich dann - Wüsten und Polargebiete eingeschlossen – einem Kilometer hoch auf den Köpfen stehen.

In Schweden fiel roter Schnee

In weiten Teilen Schwedens fiel am Dienstag und Mittwoch roter Schnee, der nach Angaben von Wetterexperten seine Färbung aus der Sowjetunion bekam. Dieser eigenartige Schneefall wurde in den Provinzen Gotland im Baltikum und Dalecarlia in Zentralschweden registriert. Wie das Wetteramt in Stockholm mitteilte, hat sich der Schnee durch roten Sand verfärbt, der vom Wind vermutlich aus Südrussland herangeweht wurde.

Doppeltes Glück

Nancy Sinatra, die berühmte Tochter ihres berühmten Vaters, schwelgt im Glück, sie heiratet den Fernsehproduzenten Jack Haley und hat offenbar die Tantiemen-Abrechnung für ihr Auftreten erhalten. Die Bilanz zeigt eine Einnahme von (umgerechnet) fast vier Millionen Franken.

«Kapitale der Abtreibung»

Nachdem in England vor einem halben Jahr die Abtreibung legalisiert wurde, hat ein wahrer Run auf die «spezialisierten» Privatkliniken eingesetzt, obgleich jede Reklame durch das Gesetz streng verboten ist. Eine Abtreibung bringt dem Chirurgen oder Gynäkologen durchschnittlich 150 Pfund (1'500 Franken) ein. Wie der «Nouvel Observateur» schreibt, ist London mit 1'000 Eingriffen in sechs Monaten bereits die «europäische Kapitale der Abtreibung» geworden.

Quelle: Bieler Tagblatt Juni 1969

Wettbewerb

Ein feines Zmittag für zwei Personen im Café Oleander im Ruferheim zu gewinnen!

Beantworten Sie die Wettbewerbsfrage und gewinnen Sie

1. Preis: ein feines Zmittag für zwei Personen im Café Oleander im Ruferheim

2. Preis: eine Tasse Kaffee oder Tee und ein Stück Kuchen für zwei Personen

3. Preis: eine Tasse Kaffee oder Tee für zwei Personen

So nehmen Sie teil:

Füllen Sie den nebenstehenden Talon aus und schicken Sie ihn an:
Heimleitung Ruferheim, Allmendstrasse 52, 2560 Nidau

Sie können den Talon auch persönlich beim Empfang abgeben. Teilnahmeschluss ist der 14. Juli 2019.

Wettbewerbsfrage:
Wie hiess der Gemeindepräsident von Nidau von 1969?

☐ Dr. Otto Wenger
☐ Dr. Dominik Weibel
☐ Fred Lehmann

Name, Vorname _____

Adresse _____

_____

PLZ, Ort _____

Unsere Filmkritik

«Eine katastrophale Kriegsverherrlichung»

Die Aufführung des amerikanischen Films «The Green Berets» (Regie: John Wayne und Ray Kellog) führte zu Demonstrationen vor dem Bieler Kino Palace. Die Protestierenden gaben ihrer Wut Ausdruck, dass hier ein Film gezeigt werde *«der unmissverständlich zum Rassenhass und Völkermord aufruft»*.

In der Geschichte geht es um tatsächliche Ereignisse der Schlacht von Nam Dong, bei der eine kleine Einheit Special Forces, die Green Berets, sich gegen die zahlenmässig stark überlegenen Feinde durchsetzen. Die Handlung des Films ist jedoch fiktiv.

Dem Film, der in einer Zeit wachsender Proteste gegen den Krieg gedreht wurde mit dem Ziel, den Krieg gegen diese Proteste zu verteidigen, wurden bereits in den USA und in Deutschland propagandistische Absichten vorgeworfen und es gab zahlreiche Demonstrationen dagegen. *«Mit diesem patriotischen Kriegsspektakel outete sich John Wayne endgültig als politischer Rechtsaussen»*, heisst es zum Beispiel in einem Kinomagazin. *«Ein ekelhaftes Dokument amerikanischer Selbstgerechtigkeit.»*

Wir fragten den Bieler Filmkritiker und Journalisten Mario Cortesi nach seiner Meinung zum Film.

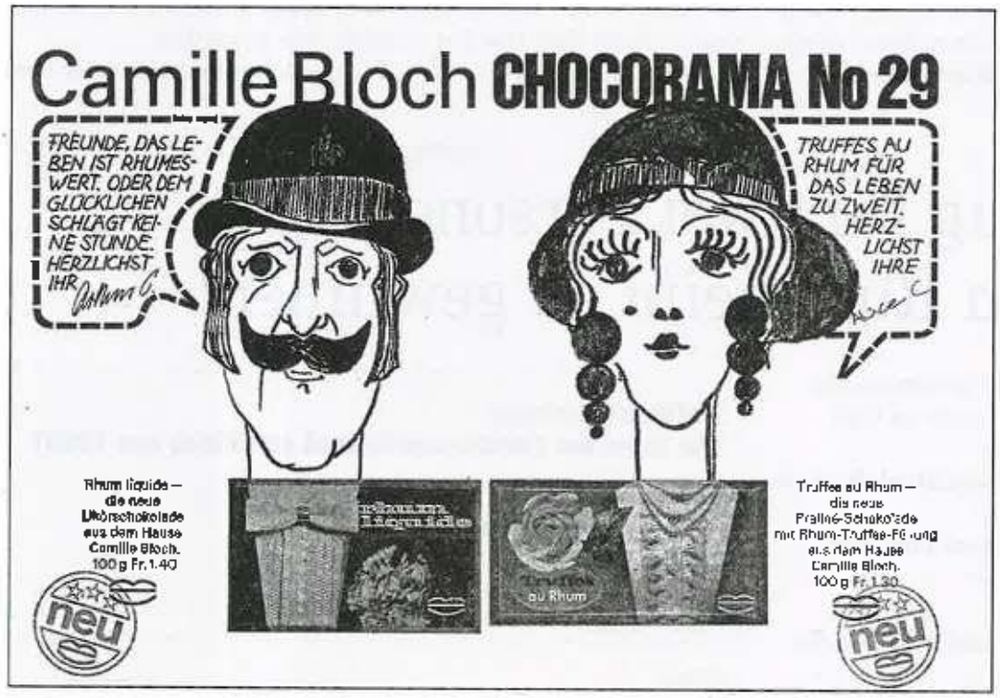
John Wayne als Colonel Kirby in «The Green Berets»

Ruferheim Zeitung: Herr Cortesi, sind die negativen Kritiken und die Demonstration vor dem Kino Palace Ihrer Meinung nach gerechtfertigt?

Mario Cortesi: Ja, denn im Gegensatz zu vielen späteren Vietnam-Kriegsfilmen war diese Kriegsverherrlichung katastrophal. John Wayne wollte das Engagement der USA in Vietnam legitimieren. Und das auf total unglaubwürdige Art. Ich habe damals dem Kinobesitzer, den ich gut kannte, gebeten, auf die Filmvorführung zu verzichten. Ihm vorgeschlagen, nach den Tumulten in Bern (wo der Film eine Woche früher startete), zumindest vorerst das Gespräch mit den protestierenden Studenten zu suchen. Das hat er versucht, doch das führte zu nichts. Die Wut gegen das üble Machwerk war grösser.

Waren Sie an der Demo dabei?

Nein. Ich habe damals auch nicht über die Demonstration in der Basler Nationalzeitung (für die ich als Korrespondent tätig war) berichtet, sondern lediglich eine vernichtende Filmkritik abgeliefert.



Lösungen

Kreuzworträtsel Seite 16: Lösungswort: Geniessen. **Buchstabenrätsel Seite 18:** 1) Reaktorunfall 2) Uncle Sam 3) Frauenstimmrecht 4) Estapé 5) Richard Nixon 6) Haid Wifly 7) Ennio Moricone 8) Itsy Bitsy Teenie Weenie Yellow Polka Dot Bikini 9) Mondlandung. Lösungswort: Ruferheim

Impressum
Herausgeber: Ruferheim Wohnen & Pflegen, Nidau
Redaktion: Christine Micheloud, Welschenrohr
Gestaltung und Druck: Druckerei Ruch AG, Ittigen